

Vom Festhalten und der Dauer der Bilder von archetypischer Kraft des Augenblicks

Weiterführende Gedanken zum Aufsatz „Visual History“ von Gerhard Jagschitz 1991

ekkehard schönwiese

Unumstritten ist die Bedeutung von Bildern bei der Ausprägung von kollektivem Gedächtnis und kollektivem Bewusstsein. In ihnen wird etwas zusammengefasst, was sich in geschriebenen Worten (zwar anregen aber) nicht vermitteln lässt, weil sie etwas hoch Emotionales bezeichnen, wie etwa das nackte Mädchen auf der Flucht im Vietnamkrieg, das verzweifelte Gesicht des Nazi-Kindsoldaten am Ende des Zweiten Weltkrieges .. Diese Bilder markieren Wendepunkte. Sie sind Zeichen der Überwindbarkeit, leuchten am Horizont neuer Zeiten auf, sind in unser Gedächtnis eingebannt als Appelle zur Empathie, der Solidarität mit Leidenden und es entschlüsselt sich ihr Bedeutungsgeheimnis als Symbol für fragwürdige Siege. Sie begleiten den Weg aus der Verzweiflung als Signale der Hoffnung und leuchten auf Wegkreuzungen als Sinnbilder auf. „Ob es in Fels geritzte Zeichnungen sind, steinerne Idole von gewaltigem Ausmaß, Figuren in zerbrechlicher Zartheit oder ganze Bilderwelten, wie in Ägypten, immer stand die Absicht dahinter, mit Bildern Vergänglichkeit zu überdauern, eine mythisch-magische Einheit mit Zeit, Raum und Schöpfung herzustellen oder das weite Land der Seele durch Bilder zu Symbolen zu machen. Ging zunächst noch die Macht das Bündnis mit dem Bild ein und stellte sich in den Dienst mit den Eliten, so kam es bald zur Profanierung ..“

„Visual History“ hat selbst schon eine Bilderbuchgeschichte hinter sich und ist selbst eine Ikone geworden, verbunden mit der Vision, mit Bildern Geschichte in Geschichten von unten zu erzählen, um aus der Welt der Logik auszubrechen, welche Geschehnisse in kausalen Zusammenhängen sieht. Das Eine ergibt sich aus dem anderen, und der das feststellt, schwingt sich als Feldherr auf das feurige Ross, um vom Feldherrnhügel aus seinen Plan

in Erfüllung gehen zu sehen. Und was sieht er da? Alles ist aufgerieben und vernichtet, was nicht ins Bild passt. Den Bildern der Bemächtigung, den Triumphbildern stehen jene gegenüber, die gleichsam die Ohnmacht bannen. Sie sind Amulette der magischen Identifikation mit der Welt jenseits derer, die glauben Geschichte machen zu können oder gemacht zu haben.

Die Fotografie hält Augenblicke fest, bleibt jenseits des Raum-Zeit-Kontinuums, sie löst die Zeit in Bilder auf. Ausgeschaltet sind „Bewegung, Geräusche und Geruch und entfernt ist in der Schwarz-Weiß-Fotografie darüber hinaus auch noch die Farbigkeit.“ Die Bilder sind jederzeit

reproduzierbar und lassen sich nach Gutdünken bearbeiten. Gut, aber was haben wir sonst noch für Instrumente, Vergangenes „festzuhalten“. Ist das schriftliche Zeugnis geeigneter, uns Gerüche, die längst verduftet sind, nacherlebbar zu machen? Es bleibt uns die Erinnerung, die uns nicht minder bildhaft zur Verfügung steht. Sie selektiert Vergangenes nach der gegenwärtigen Bedeutung und stellt uns „Vorbilder“ zur Verfügung. Bilder aus dem Gedächtnis stehen nicht weniger als Fotografien außerhalb des Raum- und Zeitkontinuums, sie sind so wenig wie diese „Abbilder“. Sie sind Botschaften der Gleichzeitigkeit jenseits von logischen Ordnungen, mit denen wir Wirklichkeit erklären,

Zu Bildern mit archetypischem Anstrich gehören zum Beispiel die wie zum Almatrieb geschmückten Burschen bei der Stellung im Jahr 1914. Sie gehen so unwissend in das wahrscheinliche Verderben wie Andreas Hofer, den der Kaiser mit einem Orden schmückte. Auch er war mit diesem Schmuck zur Selbstaufopferung bestimmt.



um uns zurechtzufinden und uns als Herrn über uns aufzuspielen. Und je mehr wir uns "aufspielen", desto ohnmächtiger fühlen wir uns vor dem Bild, das wir von uns haben, denn "traurig sieht der, der ich bin, den, der ich könnte sein."

Bilder sind aus der Flüchtigkeit genommen und lassen sich betrachten. Soweit sie von archaischer Natur sind, hinterlassen sie einen bleibenden Eindruck. Bei Bildern dieser Art bleibt die Zeit stehen. Sie sind ein Appell der Wiederentdeckung von Langsamkeit, der Bedächtigkeit, der Nachvollziehbarkeit von Vorgängen, die früher einmal tatsächlich langsamer abgelaufen sind, und die uns heute davonlaufen, wenn wir sie nicht festhalten. Wir halten sie einen Augenblick fest, um sie dann loslassen zu können. Sie laufen uns zu wie ein Kind in die Arme einer Mutter, das sich ihrer Zuwendung versichert, um sich dann wieder in seinem Spiel zu verlieren.

Lebensgeschichtliche Erinnerungen werden als Gegensteuern zu undifferenzierten kollektiven Bewusstseinsbildern erzählt. Sie erlösen von Einseitigkeiten der Bildkonventionen. Sie differenzieren Wirklichkeit, sie relativieren das Verdinglichen von Menschen und das Reduzieren ihrer Handlungen nach Absichten. Und sie stellen in einer entmythologisierten Welt wieder kosmische Bezüge her. Sie sind Relikte des magischen Denkens bzw. befriedigen das Bedürfnis danach, vom Kosmos her bestimmt zu sein. Ein Wetterleuchten (Nordlicht) ist zu sehen und da ist es klar, es wird Krieg kommen. Natürlich wird da auch „entschuldigt“. Wenn der Himmel Krieg ankündigt, haben wir Menschen kaum die Macht, uns gegen das Schicksal zur Wehr zu setzen.

Text zur Lehrveranstaltung "Zeitgeschichte - Lebensgeschichte" WS 2009/10 Europ. Ethologie Ibk.

"Vom Festhalten des Augenblicks" sind Gedanken zur Theorie, die Gerhard Jagschitz 1991 prägend wie folgt formuliert hat:

medienarchive.at - Downloads (Das audiovisuelle Archiv Nr. 27-28 / Dezember 1990): Gerhard Jagschitz Visual History (Das audiovisuelle Archiv Nr. 29-30 / Dezember 1991): Dietrich ... http://medienarchive.at/cms/index.php?option=com_content&tas... - 28k - Gerhard Jagschitz Visual History (Das audiovisuelle Archiv Nr. 29-30 / Dezember 1991



Bilder von archetypischer Kraft erzählen von Lebensübergängen. Dazu gehören unter anderem auch Geschichten vom Tod, wie sie zum Beispiel von Maria Rogl, dem Osttiroler Moidele, erzählt werden (Totenrituale, Totenabschied mit Cafe und Kuchen, Ein totes Kind ist ein Engele). Immer wieder ist, nicht nur aus ihrem Mund, von verstorbenen Babys die Rede, die als "Engelen" bezeichnet werden.



Monatelang, so erzählt unter anderen Anton Gasser, haben sich Soldaten nicht waschen können. Bilder vom reinigenden Wasser, vom ersehnten Nass, oder gar vom Wunsch, sich Wellen zu überlassen, gehören mit zu den Bildern, die Zeitzeugen als Erinnerungen eingebrannt sind. Die ersten zwei Bilder stammen aus der Sammlung Kirchmair in Axams, das letzte aus dem Kriegsbilderbuch von Hornsteiner/Axams